



Ressourcenverknappung aus einer ethnologischen Perspektive

Autorin: *Linda Fee Thielmann* / Projekt: *Ressourcenverknappung aus einer ethnologischen Perspektive* / Art des Projektes: *Forschungsaufenthalt*

Scarcity of resources from an ethnological perspective

KEYWORDS

ethnology, value, waste, resources, perspectives, morocco



Abfall bildet unser Weltverständnis ab, repräsentiert unsere Identität, ist Bindeglied in einem globalen Netzwerk und kann als Ressource dienen. Die verschiedenen Rollen, die Abfall einnehmen kann, untersuchte ich mit ethnologischen Methoden und im Austausch mit verschiedenen Akteuren. Der folgende Beitrag eröffnet den Lesenden ein erweitertes Verständnis von Abfall und zeigt auf, welches Potenzial die Ethnologie für interdisziplinäres Arbeiten zu bieten hat.

Waste reflects our understanding of the world, it represents our identity, is a link in a global network and can be used as a resource. I investigated, using ethnological methods and in exchange with different actors, the different roles waste can play. The following article provides readers a broader understanding of waste and shows the potential that ethnology has to offer for interdisciplinary work.



Hintergrund und Ziel des Projekts „Abfallnetzwerke in Rabat (Marokko)“

Zu Beginn des Jahres 2020 führte ich mein Projekt zum Thema „Abfallnetzwerke in Rabat (Marokko)“ durch. Auf Grund von vorangegangenen Reiseerfahrungen und Projekten kam ich vor Ort in Kontakt mit dem informellen Recyclingmarkt in Rabat. Ich beobachtete, wie Menschen aus den Abfallcontainern in den Straßen für sie verwertbare Materialien sammelten und damit Ressourcen vor der Deponierung bewahrten. In Marokko dient primär die Deponierung von Abfällen dazu, Abfälle zu beseitigen, führt aber gleichzeitig auch zu einem Verlust von Ressourcen. In einem Projekt, das ich im Jahr 2013 ebenfalls in Rabat durchführte, sprach ich mit einem dieser Müllsammelnden¹. Er erklärte mir, welche Materialien er sammelte, welche Preise er durch den Weiterverkauf an Zwischenhändler erzielte und vor allem, dass er damit seine Familie erfolgreich über Jahre hinweg versorgen konnte. Eine wichtige Erkenntnis im Austausch mit ihm war, dass er nicht vorhatte, seinen Beruf zu wechseln. Er erklärte, dass er stolz sei, selbstständig und selbstbestimmt arbeiten zu können, auch wenn er einer informellen Tätigkeit nachgehen würde.

Die Untersuchung von Abfall und seiner Rolle in der Gesellschaft ist in der Ethnologie durchaus etabliert. So beschäftigte sich unter anderem Mary Douglas mit Reinheit und Unreinheit, welchen sie einen symbolischen Wert beimisst (Douglas 1966). Dadurch wird Abfall und Schmutz zwar ein bedeutsamer Wert zugeschrieben, gleichzeitig bleibt jedoch das negative Verständnis von Abfall erhalten. Douglas leitete vom Umgang mit Schmutz ab, dass Schmutz und Reinheit die Ordnungssysteme von Gesellschaften repräsentieren und bezeichnete in dieser Verbindung Schmutz als „etwas das fehl am Platz ist“ (Douglas 1966: 52). Im Gegensatz dazu bezeichnete der Ethnologe Michael Thompson den Abfall als etwas Wertloses (Thompson 1979).

Oft wird im Zusammenhang mit Abfall auch der Aspekt der Marginalisierung von informell Arbeitenden thematisiert. Indem Personen mit einem ausgegrenzten und als wertlos beurteilten Gegenstand arbeiten, erfahren sie selbst Marginalisierung durch die Gesellschaft, in der sie leben (Reno 2009; Dias 2016). Dennoch ist es an dieser Stelle wichtig zu erwähnen, dass der informelle Markt durchaus eine Form von Macht darstellen kann. So erfuhr ich im Austausch mit einem politischen Dienstleistungsunternehmen in Rabat, dass der informelle Recyclingmarkt in Marokko knapp 90 Prozent des Recyclings im ganzen Land ausmachen würde. Aus dem gleichen Gespräch ging hervor, dass es für die Regierung mit hohen Kosten verbunden wäre, ein landesweit gleichwertig effektives System zu implementieren. Außerdem

¹ Müllsammelnde werden in der Region Rabat auch als *Mikala* bezeichnet.



wurde mir berichtet, dass Projekte, welche die Integration der informell Arbeitenden in den formellen Markt fördern sollten, mehrfach ohne Erfolg verliefen. Dies wurde unter anderem mit der Mentalität der informell Arbeitenden begründet. Sie seien oft sehr „eigensinnig“. Dies zeigt, dass der informelle Markt durchaus Einfluss auf globales Geschehen nehmen kann.

Das Selbstbewusstsein, welches mir der Müllsammelnde damals präsentierte, zeigte mir jedoch, dass sich auch Positives hinter dem negativ behafteten Begriff Abfall verbergen kann. Ich erkannte, dass nur eine interdisziplinäre Herangehensweise geeignet ist, um ein umfassenderes Verständnis von Abfall zu erlangen und ihn weder negativ noch positiv zu konnotieren. Für das Projekt „Abfallnetzwerke in Rabat“ verfolgte ich also das Ziel, die verschiedenen Perspektiven auf den Umgang mit Abfall von unterschiedlichen Akteuren und Disziplinen kennenzulernen und zusammenzutragen.

1. Erkenntnis: Interdisziplinäres Arbeiten erfordert Engagement, Selbstmotivation und einen guten Organisationssinn

Eine der größten Herausforderungen in meinem Projekt war es, den Überblick über die Literatur und die Vielzahl an Akteuren zu behalten. Da ich allein an meinem Projekt arbeitete, musste ich mir Systeme überlegen, wie ich mit der Menge an Daten und Informationen umgehen konnte. Dabei arbeitete ich vor allem mit Netzwerk- und Relationsdiagrammen, mit kostenlosen Projektmanagementtools, die ich im Internet ausfindig machen konnte und führte eine Vielzahl an Listen und Tabellen. In diesen erfasste ich zum Beispiel Akteure, Kontaktadressen und weiterführende Informationen. Das jedoch wichtigste Tool, mit welchem ich arbeitete, war ein Literaturverwaltungsprogramm, welches für Studierende kostenlos von der Universität zur Verfügung gestellt wird. Um die Bedeutung dieses Tools zu verdeutlichen, möchte ich im Folgenden einen Einblick in meine Literaturrecherchen geben und damit auch die interdisziplinären Aspekte im Zusammenhang mit Abfall unterstreichen.

Um die verschiedenen Akteure, die ich in mein Projekt einbinden könnte, ausfindig zu machen, arbeitete ich mit Literatur aus verschiedenen Fachbereichen und durchforstete das Internet. Ziel war es, bereits im Vorfeld meines Projekts Kontakte zu Experten aufzunehmen. Da Abfall jeden Bereich des Lebens auf dieser Erde betrifft, ist es schwierig, Grenzen zu ziehen und vor allem den Überblick zu behalten. Zunächst orientierte ich mich bei meinen Literaturrecherchen an dem Begriff Abfall und seinen deutschen, englischen und französischen Begriffsabwandlungen.² Bei der Lektüre erkannte ich, dass Abfall als ein Ding verstan-

² *Deutsche Synonyme: Müll, Schmutz, Dreck, Reste; englische Synonyme: waste, rubbish, dirt, garbage; französische Synonyme: poubelle, ordures, déchets*



den wird und unternahm, mit dem Dingbegriff im Hinterkopf, eine Reise in die Welt der Philosophie. Hierbei verlor ich mich zwischenzeitlich in den Dingtheorien von Heidegger und den Konsumtheorien von Fromm. Bei meinem steinigen Weg durch die Philosophie gewann ich die Erkenntnis, dass quasi alles ein Ding sein kann. Es eröffnete sich mir die Frage, welche Dinge wir weshalb in unser Leben lassen? Damit landete ich in den Wirtschaftswissenschaften und las mich in Marketingstrategien ein. Überrascht darüber, wie beeinflussbar Menschen sind, wandte ich mich vermehrt den Konsumkritiken, der Psychologie und den Naturwissenschaften zu. Dabei lernte ich, dass gesellschaftliche und subjektive Werte unser Konsumverhalten beeinflussen. Unsere Werte wiederum können durch Bildung und Wissen beeinflusst werden.

Damit fügten sich meine disziplinübergreifenden Erkenntnisse mit den Erkenntnissen, die ich im Zusammenhang mit Abfall aus meinem eigentlichen Fach, der Ethnologie, erarbeitet hatte, zusammen. Auch der Ethnologe Michael Thompson erläutert in seiner „Rubbish Theory“ (1979) die Bedeutung von Werten. Dafür nutzt er zur Veranschaulichung den Prozess der Abfallwerdung. Thompson erklärt, wie Dinge durch die Wertzuschreibungen des Menschen zu Abfall oder Nicht-Abfall werden können. Er führt vor Augen, wie Werte durch gezielte Kommunikation an die Gesellschaft vermittelt werden können und damit Einfluss auf die Wertvorstellungen in der Gesellschaft haben. Im Marketingbereich wird diese Methode beispielsweise angewendet, um das Konsumverhalten gewinnbringend zu beeinflussen, indem gezielt Wünsche kreiert und präsentiert werden (Balderjahn und Scholderer 2010; Müller und Gelbrich 2016). Im Gegensatz dazu nutzen unter anderem Umweltschutzorganisationen die Vermittlung von Wissen, um das Konsumverhalten in der Gesellschaft im Interesse des Umweltschutzes zu beeinflussen. Dies kann zum Beispiel in Form von Aufklärungskampagnen geschehen.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass ich ohne die eingangs erwähnten Hilfsmittel, sicherlich den Überblick über die bearbeitete Literatur, aber auch über die im Abfallnetzwerk beteiligten Akteure verloren hätte. Jedem, der versucht ein Projekt im Alleingang interdisziplinär aufzuziehen, rate ich, sich ein geeignetes Repertoire an Datenmanagementtools zuzulegen und sich die Arbeitsweise mit solchen Tools vor dem Projektstart anzueignen. Außerdem bin ich überzeugt, dass eine gewisse Leidenschaft für das Thema notwendig ist, um auch langfristig gewillt zu sein, sich mit der Literatur aus ungewohnten Fachgebieten auseinanderzusetzen. Oft ist es zeitaufwendig und nervenaufreibend, sich in ungewohnte Fachsprachen aus verschiedenen Disziplinen einzufinden. Ich glaube, dass es ohne Leidenschaft zur Thematik schwierig ist, das notwendige Motivationslevel aufrecht zu erhalten.



2. Erkenntnis: Kontakte, ein bisschen Hartnäckigkeit und Flexibilität sind hilfreich

Eine weitere Herausforderung in meinem Projekt stellte die Kontaktaufnahme zu verschiedenen Akteuren in Rabat dar. Wie oben erwähnt, versuchte ich bereits vor meiner Ankunft in Rabat, Kontakte zu Experten aufzunehmen. Oft wurden meine Anfragen für Experteninterviews höflich abgelehnt, meist ohne Begründung. Andere reagierten nicht auf meine Anfragen. Zunächst wirkten sich die unbeantworteten Anfragen demotivierend aus. Dagegen arbeitete ich an, indem ich versuchte, mir immer wieder den Mehrwert meines Projekts bewusst zu machen. An dieser Stelle möchte ich mich dafür auch bei meinem Betreuer Prof. Dr. Hahn, meinen Freunden und meiner Familie bedanken. Sie standen mir zu jeglichen Uhrzeiten und in etlichen privaten und wissenschaftlichen Krisen zur Seite und hatten stets gute Ratschläge für mich parat. Ich bin der Überzeugung, dass auch Kontakte, die nicht direkt in ein Projekt involviert sind, in dieser Form einen wichtigen Einfluss auf den Erfolg eines Projekts haben können. In meinem Fall förderten sie mein Selbstvertrauen und meine Motivation.

Während meine Kontaktaufnahmen von Deutschland aus nicht so erfolgreich waren, wie erhofft, ergaben sich vor Ort in Rabat neue Möglichkeiten. Meine lokalen Kontakte, welche ich bereits aus vorangegangenen Reisen und Projekten kannte, ermöglichten es mir, einen relativ schnellen Zugang zu Informanten zu erhalten. Außerdem konnte ich mich mit ihrer Hilfe schnell vor Ort einleben. Mein Übersetzer, der mich die meiste Zeit zu Interviews und zu Beobachtungssituationen begleitete, vermittelte mir Kontaktpersonen und half mir, mit den Gepflogenheiten vor Ort zurechtzukommen. Weitere private Kontakte unterstützten mich dabei, mit örtlichen Institutionen und Unternehmen in Kontakt zu kommen. Daraus ergaben sich Expertengespräche, aus denen neben den Experteninformationen auch weitere Kontaktpersonen hervorgingen. Dieses Schneeballsystem, welches häufig von Ethnologen*innen genutzt wird, um einen größeren Forschungsrahmen zu erfassen, funktionierte. Für den Umfang meines Projekts funktionierte das System sogar etwas zu gut. Ich stellte schnell fest, dass es alleine nicht möglich sein würde, in den angesetzten drei Monaten, mit allen Akteuren, die ich kennenlernte, qualitative Interviews zu führen. Aus diesem Grund entschied ich, mich auf einige wenige, aber repräsentative Akteure zu fokussieren. Zu diesen zählten ein Zwischenhändler von Recyclingmaterialien, eine Recyclingkooperative, deutsche Institutionen mit Sitz in Rabat, eine Vielzahl an Konsumenten sowie Mitarbeiter von Reinigungs- und Entsorgungsunternehmen, die in Rabat tätig sind.

Bei den genannten Akteuren war die Zuverlässigkeit, was verabredete Termine betraf, sehr unterschiedlich. Diese Erfahrungen machte ich bereits in dem vorangegangenen Projekt in Rabat und wusste, dass eine gewisse Art von Hartnäckigkeit und Durchhaltevermögen gefragt



war, um zu den gewünschten Gesprächen zu kommen. Das zeigte sich damals vor allem bei den informell Arbeitenden und in diesem Projekt bei dem Zwischenhändler. Bei beiden wurden vereinbarten Treffen kurzfristig abgesagt, die Gesprächspartner erschienen nicht zu den vereinbarten Terminen oder waren schlicht nicht mehr zu erreichen. Durch mehrfaches Nachfragen bei den betroffenen Personen und dank meines längeren Aufenthalts war es mir jedoch möglich, den einen oder anderen Termin nachzuholen.

Zusammenfassend rate ich Personen, insbesondere wenn sie planen, eine Forschung im Ausland zu machen, bereits im Vorfeld Kontakte zu mobilisieren oder herzustellen. Mir erwiesen sich dabei Social-Media-Plattformen als sehr hilfreich. Durch verschiedene Gruppen, denen man auf solchen Plattformen beitreten kann, gibt es die Möglichkeit, schnell und unkompliziert mit Ortsansässigen und Gleichgesinnten in Kontakt zu treten. Des Weiteren ist es hilfreich, eine gewisse Art von Hartnäckigkeit und Durchhaltevermögen an den Tag zu legen, vor allem wenn man in Marokko forscht. Warum? Weil die Marokkaner von sich behaupten, dass die Europäer die Uhr haben und die Marokkaner die Zeit. In diesem Zusammenhang bietet sich auch ein längerer Aufenthalt vor Ort an, bei dem flexibel auf Terminausfälle oder -verschiebungen reagiert werden kann.

3. Erkenntnis: Empathie verbindet und baut Grenzen ab

Meine dritte und meiner Ansicht nach grundlegendste Erkenntnis ist die Bedeutung der Empathie. Eine positive Atmosphäre zwischen dem Forschenden und seinen Informanten kann sich positiv auf die Gesprächssituation auswirken. Die meisten Interviews, die ich führte, waren qualitativ ausgerichtet. Meine Leitfragen beinhalteten Fragen zum biografischen Werdegang der interviewten Personen, sollten mir einen Einblick in persönliche Erfahrungen und Wertvorstellungen sowie familiäre Hintergründe vermitteln. Solche privaten Informationen geben die wenigsten gerne an unbekannte Personen weiter. Herrscht jedoch eine gewisse Empathie zwischen den Gesprächspartnern, so baut sich damit auch ein Vertrauensverhältnis auf. Beides wirkt sich demnach auf die Qualität der Ergebnisse aus.

Wie aber kann eine solche Empathie hergestellt werden? Durch eine offene Haltung und authentische Neugier den betreffenden Personen gegenüber kann Empathie und Sympathie geschaffen werden. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Humor ebenfalls helfen kann und früher oder später selbst verschlossenen Menschen ein Lächeln ins Gesicht zaubern kann. Dafür möchte ich ein Beispiel aus dem Projekt erzählen. Über meinen Begleiter vor Ort ergab sich der Kontakt zu dem Zwischenhändler Mohammed. Er leitet ein Recyclinggeschäft mit mehreren Mitarbeitern. Ich wollte nicht nur mit Mohammed und seinen Mitarbeitern Gespräche führen, sondern ich fragte außerdem, ob ich einige Tage bei ihnen im Geschäft arbeiten dürfte. Damit verfolgte ich das Ziel, die ethnologische Methode der Teilnehmenden



Beobachtung zu nutzen, um eigene Erfahrungen vor Ort zu machen. Im Nachhinein galt es, meine eigenen Erfahrungen mit den Informationen, die ich von den Informanten erhielt, zu vereinen. Mohammed genehmigte mir dies, aber leider führten bürokratische Hürden dazu, dass ich lediglich einen Tag aktiv in Mohammeds Geschäft mitarbeiten durfte. Stattdessen verbrachte ich viel Zeit im Geschäft, ohne mitzuarbeiten. Ich beobachtete das Geschehen und sprach mit Mohammed über seine Arbeit. Einer seiner Mitarbeiter war sehr zurückhaltend und beachtete mich, im Gegensatz zu den anderen, kaum. Am letzten Tag, an dem ich mich von Mohammed und seinen Mitarbeitern verabschiedete, sprach der besagte zurückhaltende Mitarbeiter mit mir. Er sagte, dass er mich vermissen würde, weil ich das Geschäft etwas „pinker“ gemacht hatte. Ich vermute, dass diese Aussage damit zusammenhängt, dass die Arbeit mit Abfall in Marokko männlich dominiert wird. Ich bedauere rückblickend, dass ich nicht mehr die Gelegenheit hatte, mit ihm zu sprechen. Falls es jedoch ein anderes Mal dazu kommen sollte, so gehe ich davon aus, dass sich diese entstandene Empathie auszahlen wird.

Bei einigen Kontakten stellte sich bereits nach einem kurzen Kennenlernen eine offene Gesprächsatmosphäre ein. Mit anderen dauerte es ein paar Treffen und Einladungen zu einem Kaffee, bis die Bereitschaft zum Gespräch gegeben war, wieder andere erwarteten ein kleines Dankeschön in Form von finanzieller Unterstützung.

Ein positiver Nebeneffekt von Empathie zwischen Gesprächspartnern stellt die Möglichkeit eines längerfristigen Austauschs, auch nach dem Forschungsaufenthalt, dar. So tauschte ich mit einigen Gesprächspartnern private Kontakte aus, und kann so auch von Deutschland aus weiterhin mit ihnen im Kontakt stehen. Dies kann sich positiv für potenzielle Folgeprojekte auswirken. Außerdem eröffnet es die Möglichkeit, auch ohne vor Ort sein zu müssen, Rückfragen stellen zu können. Diese Möglichkeit nutzte ich zum Beispiel auch in Zusammenarbeit mit der Recyclingkooperative, mit welcher ich während meines Projekts in Kontakt gekommen war. Im Auswertungsprozess meiner Daten hatten sich noch einige offene Fragen ergeben. Diese konnte ich im Nachhinein durch den Kontakt mit dem Leiter der Kooperative und einigen Mitarbeitenden beantworten. Die privaten Kontaktdaten hätte ich jedoch sicherlich nicht ohne meine Teilnehmende Beobachtung und Mitarbeit bei der Kooperative erhalten. Um diesen Aspekt besser nachvollziehen zu können, möchte ich kurz die Arbeit in der Kooperative erläutern und zeigen, wie durch gemeinsame Erfahrungen Empathie hergestellt werden kann.

Die Recyclingkooperative At-Tawafouk befindet sich außerhalb von Rabat. Die Kooperative erhält durch Entsorgungsunternehmen angelieferte Haushaltsabfälle. Die Mitarbeitenden der



Kooperative sortieren verwertbare Materialien wie PET, HDPE³ oder Aluminium aus diesen Abfällen heraus. In der Region Rabat findet bisher weitgehend keine häusliche Sortierung der Abfälle statt, sondern Abfälle werden ungetrennt in größeren Abfallcontainern gesammelt. Sofern informelle Müllsammelnde keine verwertbaren Materialien direkt aus den Abfallcontainern sammeln, landen die Abfälle aus den Containern bei der Kooperative auf den Fließbändern oder aber auf den nahe gelegenen kontrollierten Deponien. Die Mitarbeitenden der Kooperative arbeiten stehend an Fließbändern und sammeln per Hand (mit Schutzkleidung) die verwertbaren Materialien aus, welche letztlich als neue Ressourcen dienen können. An eben diesen Fließbändern stand auch ich und arbeitete mit den Mitarbeitenden an mehreren Tagen zusammen. Eine solche Zusammenarbeit kreiert eine empathische Ebene zwischen Informanten und Forschenden. Grenzen, die durch verschiedene Lebenshintergründe bestehen, können dadurch abgebaut werden. Dies wirkt sich zusätzlich positiv auf qualitative Interviews aus. Unter anderem deshalb betrachte ich die Teilnehmende Beobachtung als besonders fruchtbar, vor allem für qualitativ-interdisziplinäre Projektarbeiten. Es zeigt sich, dass durch einen ethnologischen Zugang Grenzen zwischen sehr unterschiedlichen Menschen abgebaut werden können.

Zum interdisziplinären Arbeiten in der Ethnologie

Eine der wohl grundlegendsten Forschungsmethoden der Ethnologie ist die Teilnehmende Beobachtung. Wie oben geschildert, bin ich der Überzeugung, dass durch sie eine zwischenmenschliche Empathie geschaffen wird, die jedes Forschungsfeld fruchtbar ergänzen und geistige Horizonte erweitern kann. Die Vorteile der Ethnologie und der Teilnehmenden Beobachtung zeigen sich auch darin, dass durch die Integration des Forschenden in das Untersuchungsfeld Machtverhältnisse aufgelöst werden können und ein ebenbürtiger Austausch stattfinden kann. Dafür verlangt die Teilnehmende Beobachtung dem Forschenden eine grundsätzliche Offenheit gegenüber verschiedenen Personen, Gruppen und Situationen ab. Die Teilnehmende Beobachtung kann zum Beispiel in Form eines Arbeitsverhältnisses in einem Unternehmen stattfinden, sie kann einen Schnuppertag im Labor des Nachbarinstituts darstellen oder für den Forschenden bedeuten, als Zuschauer oder Teilnehmer bei Tänzen und Festen involviert zu sein. Damit kann sie auch den Blick für interdisziplinäres Arbeiten öffnen.

³ *PET: Die Abkürzung PET steht für Polyethylenterephthalat. Ein Kunststoff, der vor allem für Getränkeverpackungen, aber auch in Form von Polyesterfasern für Kleidung genutzt wird. HDPE: Polyethylen gehört zu den am häufigsten verwendeten Kunststoffen. Wegen seiner Materialdichte wird es u.a. für die Verpackung von Lebensmitteln, Chemikalien oder Kosmetika genutzt.*



Je nach Forschungsfrage und Untersuchungsfeld versetzen sich die Forschenden in die Situation betreffender Personen und Umfeldler und arbeiten oft auch direkt mit verschiedenen Akteuren zusammen. Die Teilnehmende Beobachtung bezeichnet die Phase, in der Forschende ein Teil der Wirklichkeit der untersuchten Gruppe ist. Dabei ist es oftmals eine Gratwanderung und eine Kunst, dabei nicht den wissenschaftlichen Hintergrund der Forschung zu vernachlässigen. In der direkten Zusammenarbeit und Integration in das Untersuchungsfeld erhalten die Forschenden Eindrücke aus dem Arbeitsumfeld, dem sozialen Umfeld und schaffen eine Art persönlichen Bezug zu Personen der Interessensgruppe. Doch was nutzen einem diese Ergebnisse? Die Eindrücke, die durch persönliche Erfahrungen vor Ort gemacht werden können, und die durch den Austausch mit Akteuren zustande kommen, bilden gesellschaftliche Realitäten ab. Diese Realitäten lassen sich nur schwer durch reine Laborarbeit oder durch Onlinefragebögen erzielen. Vielmehr lassen sich solche Realitäten erst durch direkte Erfahrungen verstehen. Trotz der Kritik, dass die Teilnehmende Beobachtung nicht repräsentativ, sondern subjektiv und dadurch auch ineffizient sei (Spittler 2001), bin ich der Überzeugung, dass ethnologische Perspektiven und die Teilnehmende Beobachtung auch über Fächergrenzen hinweg fruchtbar sein können.

So nützlich die Ethnologie für die Interdisziplinarität auch sein mag, so scheint ihr Potenzial noch nicht überall erkannt worden zu sein. So zum Beispiel bei Institutionen, welche sich für die Etablierung von Nachhaltigkeitsstandards einsetzen. Im Austausch mit solchen Institutionen konnte ich in meinem Projekt erfahren, dass die Kenntnisse über die Arbeitsfelder der Ethnologie eher gering waren. Auch im Austausch mit anderen Akteuren wurde ich gefragt, weshalb ich mich für Abfall interessiere. Vor allem politische und wirtschaftliche Akteure, mit welchen ich sprach, gingen davon aus, dass sich die Ethnologie doch auf das Studium fremder „exotischer“ Kulturen beschränke. Ich möchte an dieser Stelle darüber aufklären. Die Ethnologen*innen dieser Welt begrenzen ihre Arbeit schon lange nicht mehr auf Untersuchungen im Sinne dieses veralteten Kulturbegriffs, auf zwischenmenschliche Beziehungen oder kunsthandwerkliche Fähigkeiten. Vielmehr unternehmen sie den Versuch, einen umfassenden Blick auf Situationen und auch Dinge, wie in meinem Fall die Verwendung von Abfall zu werfen. Damit zielen sie darauf ab, Zusammenhänge zwischen Menschen, deren Umwelt und ihrem Weltverständnis darzustellen und dies auch für Außenstehende nachvollziehbar zu machen (Malinowski 1979). So verfolgte auch ich als Ethnologiestudentin das Ziel, einen Ist-Zustand zu erfassen und für Außenstehende aus verschiedenen Perspektiven nachvollziehbar zu machen.



Schlusswort

In einer globalisierten Welt, in welcher durch die Digitalisierung eigentlich alles vernetzt zu sein scheint, halte ich es für überflüssig, darüber zu diskutieren, ob interdisziplinäres Arbeiten notwendig ist. Vielmehr stellt sich mir die Frage, warum Wissenschaften nicht überwiegend interdisziplinär arbeiten? Vermutlich liegt der Grund dafür in dem Drang des Menschen begründet, sich selbst zu definieren und sich von seiner Umwelt abzugrenzen. Genauso wie wir Menschen uns durch Konsum oder Nicht-Konsum, durch das Entsorgen oder Besitzen von Dingen definieren, so definieren sich Wissenschaftler*innen über ihre Disziplinen. Egal wie wir uns entscheiden, immer schaffen wir uns selbst dadurch Grenzen, ob dem eigenen Fach oder einem anderen Fach gegenüber.

Für ein umfassendes interdisziplinäres Arbeiten ist es notwendig, sich auf die Ursprünge der Wissenschaft zu besinnen und in diesem Sinne Wissen zu schaffen. Eine für Außenstehende und fachfremde Personen verständliche Sprache ist dafür die Grundlage.

Ich hoffe, dass meine persönlichen, interdisziplinären Erfahrungen inspirierend und bereichernd für die Lesenden sind. Außerdem hoffe ich, dass ich vermitteln konnte, dass Abfall als materielle Ressource, aber auch als eine kulturelle Ressource verstanden werden kann. Sollte sich einer der Lesenden über Abfall austauschen wollen, so freue ich mich sehr, im gemeinsamen Austausch Fächergrenzen abzubauen.

Literatur

- Balderjahn, Ingo und Joachim Scholderer (2010): Konsumentenverhalten und Marketing. Grundlagen für Strategien und Maßnahmen. Stuttgart.
- Douglas, Mary (1966): Purity and Danger. An Analysis of Concepts of Pollution and Taboo (1.). London.
- Dias, Sonia Maria (2016): „Waste pickers and cities.“ Environment & Urbanization 28(2), 375–390.
- Malinowski, Bronislaw (1979): Argonauten des westlichen Pazifiks. Frankfurt am Main, S. 23–50.
- Müller, Stefan und Katja Gelbrich (2016): Interkulturelles Marketing. München.
- Reno, Joshua (2009): „Your Trash is someone's Treasure. The Politics of Value at a Michigan Landfill.“. Journal of Material Culture 14(1), S. 29–46.
- Spittler, Gerd (2001): Teilnehmende Beobachtung als Dichte Teilnahme. Zeitschrift für Ethnologie 126, S. 1–25.
- Thompson, Michael (1979): Rubbish Theory. The Creation and Destruction of value. Oxford.



Curriculum Vitae

Geboren 22.12.1988 in Büdingen

Ausbildung

10/2015–
heute
Master of Arts – Institut für Ethnologie
Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am
Main; Wirtschaftsethnologie, Materielle Kultur,
Konsum, Museumsethnologie

10/2011–
07/2015
Bachelor of Arts – Institut für Ethnologie
Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am
Main; Bachelorthesis: „Müllsammler in Marokko –
Leben und Arbeiten mit Müll“

09/2007–
09/2011
Allgemeine Hochschulreife (Abitur)
Wöhlerschule, Frankfurt am Main
Schwerpunkte: Biologie und Informatik

Berufliche Erfahrung

09/2018–
03/2019
Studentische Hilfskraft im Bereich Personalmarketing,
Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ)
GmbH, Eschborn

03/2018–
08/2018
Praktikantin im Bereich Presse-/ Öffentlichkeitsarbeit,
Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ)
GmbH, Eschborn

09/2011–
heute
Freie Mitarbeiterin im Bereich Marketingresearch,
Schmiedl Marktforschung GmbH und IMR Institute
for Marketing Research, Frankfurt am Main

10/2014–
01/2016
Studentische Hilfskraft im Bereich Lehre und
Forschung am Institut für Ethnologie, Johann Wolfgang
Goethe-Universität, Frankfurt am Main

Auslandserfahrung

01/2020–
03/2020
Rabat (Marokko): Feldforschung zum Thema
„Abfallnetzwerke in Rabat“

07/2014–
10/2014
Rabat (Marokko): Feldforschung zum Thema
„Müllsammler in Marokko – Leben und Arbeiten mit
Müll“

Publikation

Thielmann, Linda (2019): „Emotional Readiness
Matters“. In: Lindner, Markus (Hg.): Plakatiert!
Reflexionen des indigenen Nordamerika. Frankfurt am
Main: Institut für Ethnologie, 106–111.



Linda Fee Thielmann